

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Band:** 64 (1909)

**Nachruf:** Nekrologe der verstorbenen Mitglieder

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## IV.

## Nekrologe der verstorbenen Mitglieder.

Eduard Cattani ein Sohn des Engelwirtes Maurus Cattani und der Karolina Kuster wurde geboren den 13. April 1841. Er besuchte die Volksschule und einige Klassen des Gymnasiums in Engelberg, kam dann nach Neuenburg in eine hochgeachtete Familie zur Erlernung der französischen Sprache und besuchte dort die Kantonsschule. Ein längerer Aufenthalt in England vollendete seine Erziehung. Da sein Vater schon 1857 gestorben war, übernahm Cattani, kaum zwanzig Jahre alt, mit seiner geschäftstüchtigen Mutter (gest. 1898) und den jüngern Geschwistern die Leitung des bescheidenen, aber damals größten Fremdenhauses in Engelberg. Schon 1863 begann Ed. Cattani den Bau eines größeren, modernen Fremdenhotels und legte damit den Grundstein zu der großartigen Entwicklung, welche das stille Alpental im Laufe der folgenden Jahrzehnte genommen hat. Auch als Gründer des Kur- und Verschönerungsvereins, dessen Präsident er bis zum Tode war, hat sich Cattani große und bleibende Verdienste erworben. Schon in jungen Jahren wurde er in die Gemeindebehörde, und dann Jahre lang als Talamann gewählt, und wirkte auch hier mit allen Kräften für das Wohl der Gemeinde. Cattani war seit 1870 verheiratet mit Fräulein Elisa Odermatt von Stans, die ihm drei Söhne und zwei Töchter schenkte. Politisch war er ein Liberaler der alten Schule, der es verstand Politik und Religion auseinander zu halten. Seine Beziehungen zum Kloster waren stets freundlich. Kaum hatte der Verstorbene sich, um ein ruhiges Alter zu genießen, von den Geschäften zurückgezogen, ergriff ihn eine schmerzhaft Krankheit, die ihn nach langen Leidenstagen weggraffte. Er starb den 20. September am Tage vor der Versammlung des hist. Vereins in Sursee, dem er 1896 beigetreten war.

Franz Blättler, Pfarrer in Hergiswil, Nidwalden, wurde geboren am 20. November 1840 in der „Kuchi“ zu

Hergiswil. Nach Absolvierung der Gemeindeschulen trat er 1854 ins Gymnasium zu Stans, und zog 1857 zu den Jesuiten in Feldkirch, wo er die vier obern Klassen des Gymnasiums besuchte. Am 14. Oktober 1861 wurde ihm von der Regierung Nidwaldens der ihr zustehende Freiplatz am erzbischöflichen Seminar in Mailand zugewiesen und er studierte dann nach einer unfreiwilligen durch den Krieg von 1861 verursachten Unterbrechung Philosophie in Monza, hörte 1863/64 Theologie in Tübingen, bezog dann für zwei Jahre das Seminar in Chur, wo er am 10. August 1866 zum Priester geweiht wurde. Am 8. September desselben Jahres trat er das Amt als Pfarrhelfer in Hergiswil an und wirkte zugleich als Oberlehrer an der Schule zu Hergiswil. Anfangs 1888 wählte die Heimatsgemeinde ihn einstimmig zum Pfarrer, in welcher Stellung er bis zu seinem Lebensende segensreich wirkte als guter Seelenhirte, als treuer Freund der Kinder und der Schule. Blättler hat sich auch verdient gemacht als Pomologe, als Berater und Mitarbeiter in Verwaltungs- und Rechnungssachen, ebenso wirkte er als Schulinspektor Nidwaldens und als Präsident des Priesterkapitels. Auch war Blättler tätig als Geschichtsforscher. Viele Arbeiten im Nidwaldnerkalender stammen aus seiner Feder, andere geschichtliche Arbeiten hinterließ er als Manuscript. Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte war er seit 1871. Seit drei Jahren litt er an einem Herzleiden, dem er, betrauert von der ganzen Gemeinde am 15. Oktober 1908, erlag.

(Vaterland 241 und 244.)

Nikolaus Benziger wurde geboren in Einsiedeln am 18. Februar 1830. Er machte seine Gymnasialschulen an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen (1841—1848), bezog 1848 die Universität München, wo er juristische und philosophische Vorlesungen hörte, und zog dann an die hohe Handelsschule in Paris. Heimgekehrt trat er in das Geschäft seines Vaters und Onkels und übernahm erst 22 Jahre alt nacheinander verschiedene Bezirksbeamtungen, als Gerichtssubstitut Bezirkszeugherr, Ratsherr, Bezirksstatthalter etc. Als Zeugherr und Quartiermeister suchte er Ordnung zu schaffen in den

bisher herrschenden Schlendrian. 1854 vermählte er sich mit Fräulein Meinrada Benziger und übernahm 1860 mit seinen Brüdern und Vettern das Geschäft der Väter, dessen kommerzielle Abteilung ihm überwiesen wurde, der er sich vierzig Jahre lang mit außergewöhnlicher Tatkraft und Hingabe widmete. 1872 wurde er in den Kantonsrat gewählt, dem er bis 1908 angehörte und dessen Präsident er 1876—1878 war. Dem Regierungsrat gehörte er bis 1874 an. In dieser Zeit der öffentlichen Beamten fällt sein Wirken für das Staatswohl, besonders für das Erziehungswesen. Im Jahre 1883 wurde er in den Nationalrat gewählt, dem er bis 1905 angehörte und vertrat dann 1905—1908 den Kanton Schwyz im Ständerate. In diesen Beamten entfaltete er als Mitglied verschiedener Kommissionen eine hervorragende Tätigkeit.

Am 1. August 1904 feierte er in Sachseln die goldene Hochzeit. Am 25. November 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr beschloß er sein arbeitsvolles Leben. Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte war er seit 1865. Einsiedler Anzeiger Nr. 94.

Josef Zemp war geboren den 2. September 1834 in seiner Heimatgemeinde Entlebuch. Er besuchte das Gymnasium und Lyzeum in Luzern, studierte 1856 bis 1859 Jurisprudenz in Heidelberg und München, erwarb sich 1859 mit höchster Auszeichnung die juristische Doktorwürde in Heidelberg; von 1860 bis 1891 praktizierte er als Anwalt in Entlebuch und Luzern; während kurzer Zeit versah er zugleich das Amt eines kantonalen Verhörrichters. Schon 1863 erfolgte seine Wahl in den Großen Rat des Kantons Luzern, dem er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat angehörte. 1871, nach dem politischen Umschwunge im Kantone, wurde Hr. Zemp in den Ständerat gewählt, wo er an den Debatten über die Revision der Bundesverfassung hervorragend Anteil nahm. Doch schon 1872 erfolgte seine Wahl in den Nationalrat, dem er mit kurzer Unterbrechung von 1877 bis 1881, die er sich gewünscht hatte, um sich seiner Berufstätigkeit widmen zu können, bis zum Jahre 1891 angehört hat; 1886 bestieg Herr Zemp den Präsidentenstuhl, der erste Nationalratspräsident aus der

## XVIII

katholisch-konservativen Fraktion; es war das Jahr der denkwürdigen Jubiläumsfeier der Schlacht bei Sempach. Seit 1891 war er Mitglied des schweizerischen Bundesrates, Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements, außer in den Jahren, da er das Bundespräsidium bekleidete, 1895 und 1902. Diese höchste Würde des Landes wäre ihm neuerdings auf das bevorstehende Neujahr zugefallen. Doch hat Herr Zemp in der Sommersession des Jahres 1908 unter hoher Ehrung die aus Gesundheitsrücksichten nachgesuchte Entlassung vom Amte erhalten.

Seit dem Rücktritte nahmen die Krankheitssymptome stetig zu und am 8. Dezember, morgens  $1/27$  Uhr erlosch die schwach gewordene Lebenskraft.

Bei dem beschränkten Raume, der im Geschichtsfreunde zur Verfügung steht, kann auf das Wirken des hochverdienten Mannes in seiner Stellung als Fürsprecher, als Beamter im Heimatkantone, wie in den Bundesbehörden nicht näher eingetreten werden. Wir verweisen auf: Vaterland Nr. 288, 289. Luzerner Tagblatt Nr. 289. Tagesanzeiger 288. Neue Zürcherzeitung Nr. 342. Bund Nr. 580. Frankfurterzeitung vom 16. Dezember etc.

Dem historischen Verein trat Zemp im Jahre 1864 in Brunnen bei.

Robert Zünd wurde geboren am 3. Mai 1827. Sein Vater war aus Altstätten, Kt. St. Gallen, in Luzern eingewandert und hatte sich hier mit Fräulein Franziska Thüning aus dem Hause der alten Buchdruckerfamilie Thüning verehlicht. Robert Zünd besuchte in Luzern die Stadtschulen und das Gymnasium, wo er sich in den Zeichnungsklassen von Jakob Schwegler und Plazid Segesser auszeichnete. Diese Lehrer waren auch die äußere Veranlassung, daß Zünd die Künstlerlaufbahn betrat. Im Jahre 1847 weilte er eine Zeit lang bei Landschaftsmaler Josef Zelger in Stans und machte im Herbst 1847 mit seinem Lehrer eine Studienreise ins Engadin, was dann seinen Entschluß zeitigte, sich der Landschaftsmalerei zuzuwenden. Im Winter 1849 zeichnete und malte er bei Diday,

im folgenden Jahre bei Calame in Genf. Die weitem Studien, die Robert Zünd seine Eigenart und seine Richtung gaben, machte er 1851—1862 in Paris, wo zumeist der berühmte Claude Lorraine auf ihn Eindruck machte. Seine Studien vollendete er dann in Dresden und kehrte dann nach Luzern zurück, das er nicht mehr verließ. Es kann hier nicht der Ort sein, alle seine Meisterwerke aufzuzählen oder gar zu besprechen, das muß einem Kenner und einer größeren Schrift vorbehalten bleiben. Bisher war Zünd der größte Landschaftsmaler, den Luzern und die Innerschweiz je hervorgebracht haben. Das hat denn auch die Universität Zürich gewürdigt und ihn 1907 zum Ehrendoktor ernannt. Er starb sanft am 16. Januar 1909. Zünd war auch der Veteran des fünförtigen historischen Vereins, dem er erst 19 Jahre alt, im Jahre 1846, also drei Jahre nach dessen Gründung beigetreten war.

Adolf Durrer wurde im Jahr 1849 in Stans geboren und besuchte die dortigen Gemeindeschulen, trat dann ins Lehrerseminar in Schwyz. Einige Jahre wirkte er als Lehrer in Brunnen und kam dann 1867 als Lehrer der Knaben-Oberschule nach Stans, gab aber nach einigen Jahren den Lehrerberuf auf und übernahm das Sägereigeschäft seines Schwiegervaters in Stansstad, dem er eine nach und nach immer größer werdende Ausdehnung gab. Daneben entwickelte er eine verdienstvolle öffentliche Tätigkeit. 24 Jahre lang gehörte der einstige Lehrer dem Schulrat in Stansstad an. 1877 wählte die Gemeinde ihn zum Ratsherr, und 21 Jahre lang gehörte er im Rate der liberalen Gruppe an. 1886 erfolgte seine Wahl als Mitglied des Erziehungsrates und 1898 wählte ihn die Landsgemeinde mit großer Mehrheit zum Regierungsrat. Die wachsende Bedeutung seines Geschäftes und wohl auch andere Gründe drängten ihn 1904 zum Rücktritt von seinen Beamten. Herr Durrer hat sich auch als Kirchmeier von Stans um die Renovation der Pfrundhäuser, sowie des prachtvollen Kirchenturms verdient gemacht. Vor einem Jahre warf eine schwere Krankheit den sonst kerngesunden Mann aufs Krankenlager; zwar erholte er sich, aber die alte Kraft kehrte

nicht wieder. Am 19. Februar 1909 hat der Tod ihn sanft aus dem Leben hinweggeführt. Dem historischen Verein war er auf der Jahresversammlung in Stans im Jahre 1901 beigetreten.

Gotthardpost Nr. 9.

Philipp Meier wurde geboren den 25. Februar 1842, als ältester Sohn des Joh. Jos. Meyer und der Verena geb. Jans, auf dem Schloßhof zu Steinhausen. Er besuchte die Primarschulen seiner Heimatgemeinde und hernach das Reidhaar'sche Progymnasium in Baar, und begab sich dann zur Erweiterung seiner Kenntnisse an das Jesuitenkollegium in Feldkirch und hernach zur Erlernung der französischen Sprache in ein Institut im Elsaß. Heimgekehrt übernahm er die Leitung seines väterlichen Gutes, das er musterhaft bewirtschaftete. Schon im Jahre 1862 wurde er in den Gemeinderat gewählt, dem er bis ein Jahr vor seinem Tode ununterbrochen angehörte, lange Jahre als dessen Präsident. Seit 1870 vertrat Herr Meyer seine Gemeinde im Kantonsrat und wurde im gleichen Jahre in den Regierungsrat gewählt. Hier leitete er mit Erfolg einige Jahre das Bau- und Straßenwesen, dann mit besonderer Begeisterung und hervorragendem Geschick das Landwirtschaftswesen. Seit Jahren war er auch Vorsteher des Militärdepartements. In dieser Stellung hatte der Verstorbene dreimal die Würde eines Landammanns und viermal die Würde eines Statthalters inne. Im Jahre 1898 wählte ihn das Zugervolk in den Ständerat, dem er bis zu seinem Tode angehörte. In allen diesen Beamtungen hat der Verstorbene seinen Mann gestellt. Herr Landammann Meier lebte in glücklichen Familienverhältnissen. Seiner ersten Ehe entsprossen vier Söhne und acht Töchter. Vor zwei Jahren und wieder vor einem Jahre trafen ihn leichte Schlaganfälle, von denen er sich aber ziemlich erholte. Es kam ein dritter Anfall, aber noch bei vollem Bewußtsein empfing er die Sterbsakramente. Eine halbe Stunde nachher am Abend des 11. März verschied er. Dem historischen Vereine der fünf Orte war er im Jahre 1897 an der Versammlung in Zug beigetreten.

Vaterland 64.

Josef Schwarzenberger von Root wurde am 13. Dezember 1843 in Meierskappel geboren. Er verlor seinen Vater in frühester Jugend und kam dann mit seiner Mutter, die sich wieder verehelichte, in die Pfarrei Eschenbach. Hier und in Rotenburg besuchte der lebhaft Knabe die Primar- und Sekundarschule, absolvierte die Gymnasialstudien in Engelberg, Einsiedeln und Freiburg, die Lycealklassen in Eichstätt und Luzern, die drei Kurse der Theologie in Luzern, Tübingen und Freiburg i. B., bereitete sich im Seminar zu Solothurn auf die Priesterweihe vor, wurde am 11. Juli 1869 zum Priester geweiht und feierte die erste heilige Messe in Eschenbach. Nach einem fünfjährigen Vikariate in Altishofen wurde Schwarzenberger zum Pfarrer in Horw und 1881 vom Stifte Münster zum Pfarrer in Hochdorf gewählt. In beiden Wirkungskreisen entfaltete er reiche Tätigkeit. Auf seine Anregung hin wurde in Hochdorf ein melodisches Geläute, sowie eine neue Orgel erstellt, und die Kirche, das Beinhaus, die Kirchenstiege und der Pfarrhof einer Renovation unterworfen. Auch das neue Schulhaus in Hochdorf nahm seine Tätigkeit sehr in Anspruch.

Wiederholt aber erkrankte der sonst so tätige Pfarrer, so daß er sich zur Resignation genötigt sah. Die Regierung übertrug ihm 1903 ein Kanonikat in Bero-Münster, wo er so viel als möglich an der Seesorge Teil nahm. Am 13. März 1909 wohnte er noch einem Gedächtnisgottesdienste in der Pfarrkirche bei, klagte heimgekommen über Unwohlsein und erlitt am Nachmittag einen Schlaganfall, dem er bald erlag. Dem historischen Vereine war er 1878 beigetreten.

(Vaterland Nr. 65.)

Josef Aurelian zur Gilgen, aus dem ältesten der noch lebenden, luzernerischen Patriziergeschlechter stammend, wurde geboren am 1. Dezember 1828. Nach Absolvierung seiner Gymnasial- und Lycealstudien trat er 1851 als Offizier in Königl. sizilianische Dienste in Neapel, wo schon sein Vater viele Jahre gestanden. In Folge Erkrankung nahm er bald den Abschied, kehrte in die Heimat zurück und trat 1853 in den kantonalen Staatsdienst als Aktuar des zweiten und später



des ersten Kriminalverhörantes. Im Jahre 1860 vermählte er sich mit Maria Segesser von Brunegg, Tochter Heinrichs, Ortsbürgerrats zu Luzern und der Frau M. Magdalena von Sury aus Solothurn. Nach dem Tode seines Oheims, Oberst Alois zur Gilgen, folgte er diesem, 1863, als Fideikommissar der Familie, verließ den Staatsdienst, um sich ganz dem Studium der vaterländischen, speziell der luzernischen Geschichte zu widmen. Nachdem er viele Jahre hindurch das nötige historische Material zusammengetragen hatte, verfaßte er eine Geschichte seines Geschlechts, die in einem siebenhundertseitigen Manuskript vorhanden ist und von Männern wie Dr. Philipp Anton von Segesser als ernste wissenschaftliche und objektive Arbeit gewürdigt wurde. Ferner verfaßte er eine Geschichte des zur Gilgen'schen Hauses und Turmes in Luzern, dieses 400jährigen Besitzums der Familie. Auch im Geschichtsfreund und in der Presse sind Arbeiten von ihm veröffentlicht worden. Im Jahre 1866 wurde er von Papst Pius IX. mit dem Ritterkreuz des Sylvesterordens ausgezeichnet.

In Anerkennung seiner historischen Kenntnisse wurde der Verstorbene in die Kommission der Bürgerbibliothek in Luzern berufen und war längere Zeit deren Vizepräsident. Ein großes Verdienst erwarb er sich auch durch die Ergänzung und Bereicherung der alten Fideikommissbibliothek durch mehrere Hunderte von ältern und neuern Werken historischen Inhalts betreffend die Vaterstadt oder luzernerische Autoren. Auch die Renovierung und Ausstattung der Hauskapelle, dieses Kleinodes aus dem Ende des XV. Jahrhunderts verdankt die Familie seiner Initiative. Die fachkundige Ausführung geschah unter der Leitung seines Schwagers des Architekten Hern Heinrich Segesser-Crivelli.

Sein ganzes Denken und Fühlen, sein ganzes Wissen und Können stellte er in den Dienst seiner Familie. So waren auch alle Arbeiten des Verstorbenen ein Ausdruck seiner Pietät und seines Verständnisses für die Vergangenheit. Deshalb gab es für ihn nichts Unbegreiflicheres als die heutige, so oft auftretende Sucht, sich mit alten oder Mangels echter,

mit nachgemachten Federn einer vergangenen Zeitepoche schmücken zu wollen, währenddem man gleichzeitig keine Gelegenheit unbenützt läßt, über alte Traditionen seinen Spott zu ergießen.

In früheren Jahren entfaltete der Verstorbene als Ortspräsident des Vinzentiusvereins eine ganz hervorragende Wirksamkeit durch seine liebevolle Fürsorge für das geistige und leibliche Wohl der vom Vereine unterstützten Familien. Er war der erste, welcher es verstand, jüngere Männer, besonders die angehenden Theologen, für die Ideale des Vinzentiusvereins zu begeistern, durch Wort und Beispiel in die praktische Armenpflege einzuführen.

Herr Josef Aurelian zur Gilgen starb am 25. April 1909, als treuer Anhänger der katholischen Kirche, wohl vorbereitet und gestärkt durch die hl. Sakramente und den besondern Segen des hl. Vaters.

Seit 1853 Mitglied des historischen Vereins war er somit Senior desselben.

Josef Stutz wurde geboren am 29. August 1839 als der Sohn des Kaspar Stutz von Kriens und der Marie Meier. Der Vater, der das Metzger- und Küferhandwerk betrieb kaufte sich als Bürger in Luzern ein; er war eine gerade, offene Natur, aber rauhhaarig in Sprache und Umgangsform; die Mutter, eine kluge, arbeitsame Frau führte das Hausregiment und war eine bekannte beliebte Studentenmutter. Nach Absolvierung der Stadtschulen trat Stutz ins Gymnasium und Lyceum in Luzern in den Jahren 1852/53 bis 1859/60, studierte dann ebenfalls in Luzern drei Jahre lang Theologie, zog dann auf die Universität München, wo er während zwei Semestern neben den theologischen, auch philosophische und naturhistorische Vorlesungen hörte. Heimgekehrt trat er ins Priesterseminar in Solothurn und erhielt im Sommer 1865 die Priesterweihe. Eine kurze Zeit war dann Stutz Secretär beim Nuntius Bianchi, konnte sich aber mit dem offiziellen Etiquettenwesen nicht befreunden.

Am 1. Januar 1865 war Propst Leu, Professor der Kirchengeschichte gestorben. Provisorisch trat an seine Stelle Chorherr Schwerzmann und im Herbst 1865 der Neupriester Josef Stutz. Am 10. August folgte seine definitive Wahl auf vier Jahre als Professor der Kirchengeschichte. Aushilfsweise erteilte er auch Geschichtsunterricht an der Syntax. Leider sollte diese Professur nicht lange dauern. Im Herbst 1867 trat Seminardirektor Dula von seinem Amte zurück, als die Kommende Hitzkirch als neues Lehrerseminar eingerichtet wurde. Zur Leitung derselben wurde Professor Stutz am 3. Juli 1868 gewählt. Stutz war vermöge seiner umfassenden Bildung, seiner Autorität im Auftreten und seiner philosophischen Kenntnisse der richtige Mann für diese Stelle. Im Jahre 1871 wurde die Pfarrerstelle in Hitzkirch ledig und die Hitzkircher wünschten den Seminardirektor als Pfarrer. Der Regierungsrat aber übergang ihn, weil er ihn noch lange dem Seminar erhalten wollte. Allein am 12. Oktober 1875 erfolgte auf den dringenden Wunsch der Pfarrei seine Wahl zum Pfarrer in Hitzkirch. Im Jahre 1880 trat Kantonalschulinspektor Riedweg von seinem Amt zurück und keiner eignete sich wohl mehr als Nachfolger als Stutz, und so wurde er am 6. September 1880 als Nachfolger Riedwegs gewählt. Zugleich erfolgte damit die Ernennung als Chorherr in Münster. Im Jahre 1889 wählte das Kapitel ihn zum Custos.

Auf einer Schulreise im Entlebuch hatte sich Herr Stutz durch einen Fall eine hartnäckige Ischias zugezogen, die ihm das Sitzen und Gehen zur Qual machte und eine Skoliose des Rückengrates zur Folge hatte. Er stellte daher am 7. März 1889 das Gesuch um Entlassung als Kantonalschulinspektor, welche am 26. April erfolgte. Am 24. September 1889 wurde er als Mitglied des Erziehungsrates gewählt, er legte aber diese Würde schon am 25. August 1890 nieder. Am 22. Juli 1892 wählte die Regierung ihn zum Stiftsprobst von Münster. Der neue Propst, dem ein vorzügliches Rechnungs- und Verwaltungstalent eigen war, machte es sich zur Hauptaufgabe, eine Neuordnung der ökonomischen Verhältnisse des Stiftes

anzubahnen, und es ist sein unbestrittenes Verdienst, daß er die Aufgabe gelöst hat. Aus Gesundheitsrücksichten reichte Propst Stutz am 21. Dezember 1895 ein Entlassungsgesuch ein, zog es aber auf Bitte der Stiftsherren wieder zurück, erneuerte es aber mit aller Entschiedenheit fünf Jahre später und am 9. Oktober 1900 wurde demselben entsprochen. Stutz privatisierte hierauf zwei Jahre lang, allein wieder fühlte er das Bedürfnis nach Beschäftigung. Am 9. Oktober 1902 erfolgte seine Wahl als Schulinspektor für den Kreis Luzern und zeitweise auch für Habsburg und Kriens-Malters. In dieser Zeit setzte er sich ein bleibendes Denkmal durch die Installation der kantonalen permanenten Lehrmittelausstellung. Am 19. Juni 1908 erhielt Stutz wegen der zunehmenden Kränklichkeit die gewünschte Entlassung und ließ sich dann als Kaplan an die Wallfahrtskirche in Hergiswald wählen. Aber ein apoplektischer Anfall nötigte ihn bald zur Resignation. Endlich am 21. Mai 1909 übertrug die Regierung dem einstigen Stiftspropst ein Kanonikat in Münster als Ruheplatz. Doch er sollte Münster nicht wieder sehen. Ein erneuter Schlaganfall setzte dem vielbewegten Leben am 7. Juni 1909 ein Ende.

Auf eine eingehende Charakterisierung dieses hervorragenden Mannes kann hier nicht eingegangen werden. Man vergleiche Vaterland Nr. 136, Luzerner Tagblatt 145—149, Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern, Luzerner Schulblatt u. s. f.

Dem historischen Vereine gehörte Stutz seit dem Jahre 1868 an. Er schrieb: Pfahlbau am Baldeggersee. Anzeiger für Altertum 2. Bd. 303. — Eine kirchliche Instruktion über Führung von Hexenprozessen. Katholische Schweizerblätter II. Serie, Bd. 4. — Geschichte der Lehrerbildungsanstalt des Kantons Luzern. Bericht des Seminars Hitzkirch 1871.

Ferdinand Businger wurde geboren am 25. Januar 1839 als Sohn des Dr. med. Ludwig Businger und der Marianne geb. Wagner. Nach Vollendung seiner Studien am Polytechnikum in Zürich widmete er sich dem Berufe als Ingenieur mit voller Hingabe. Schon früh wurde er von der

Landsgemeinde in den Landrat berufen 1880 wurde ihm das Amt eines Kantonsrichter übertragen und 1883 wurde er als Mitglied des Regierungsrates gewählt, in welcher Stellung er das Baudepartement übernahm, dem er mehr als ein Vierteljahrhundert mit seltener Uneigennützigkeit und Pflichttreue vorstand. Sein wichtigstes Werk waren die Wildbachverbauungen in Beckenried, Buochs und Hergiswil, wobei er die Pläne selbst ausarbeitete und die Ausführung der schwierigen Arbeiten leitete. Nach dem Tode von Landammann Robert Durrer wurde er von der Landsgemeinde des Jahres 1890 zum Landesstatthalter und im folgenden Jahre zum Landammann erwählt; und zwanzig Jahre lang stand er nun abwechselnd mit Ständerat Dr. J. Wysch an der Spitze des nidwaldnerischen Staatswesens. Businger war auch zwölf Jahre lang Gemeindepräsident und vier Jahre Kirchmeier in Stans. Politisch stand Businger mit Entschiedenheit zur liberalen Partei; er war deren erprobter Führer, aber kein Parteimann. Auf religiösem Gebiete lebte er getreu den guten alten Traditionen des Nidwaldnervolkes nach. Businger erlitt am 19. Juni einen schweren Schlaganfall, dem er den 22. Juni abends 8 Uhr erlag. — Dem historischen Vereine gehörte er seit 1871 an. (Vaterland Nr. 150)

Josef Hammer von Malters stammte aus einer vielverzweigten Lehrerfamilie. Er wurde geboren den 26. Dezember 1826 und erhielt von seinem Vater den ersten Primarschulunterricht, war im Jahre 1848 provisorisch angestellt im Hübeli Gemeinde Hergiswil, erhielt dann seine weitere Ausbildung vom Frühjahr 1849 bis September 1850 im Lehrerseminar und amteete dann 1850/51 wieder im Hübeli, 1851/68 im Grabacher, Gemeinde Malters, und von da an in Malters bis zum Herbst 1899. Er war verehlicht mit Katharina Amrein von Schwarzenberg. Dem glücklichen Ehebund entsproß ein kränklicher Sohn, der im Alter von zwanzig Jahren starb. Vor zehn Jahren feierte er das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Wirksamkeit als Lehrer. Lehrer Hammer war ein Muster

unermüdlicher Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit. Er starb an einem apoplektischen Anfall den 23. Juni 1909.

Dem historischen Vereine war er im Jahre 1873 beigetreten.

Alois Bächler, geboren 1842 in Oberkirch, besuchte die höhere Lehranstalt in Luzern, wo er infolge seines Fleißes und seines Talentes rasch einer der besten Schüler wurde. In Luzern und ein Jahr in München absolvierte er auch das Studium der Theologie und feierte im Jahre 1870 die Primiz in Emmen, wo er unter Pfarrer Achermann ein vielversprechender Vikar war. Schon das folgende Jahr starb der Pfarrer und Bächler wurde sein Nachfolger. Im Jahre 1890 vertauschte er Emmen mit Wohlenschwil, wo er rasch und allseitig sich die Liebe der neuen Pfarrkinder erwarb und sich mit rastlosem Eifer um den Neubau einer neuen Kirche bemühte, so daß mit dem Ertrage einer Sammlung der neuen Kirche ein Geläute beschafft werden konnte. Gerne hätte er den Tag erlebt, wo die neuen Glocken zum ersten Male zum Gottesdienste läuteten. Doch es sollte nicht sein. Krankheits halber wurde ihm 1902 ein Kanonikat in Münster übertragen. Als kranker Mann hielt er in Münster seinen Einzug und er sollte nicht mehr gesunden. Zunehmende Schmerzen machten seine letzten Wochen zu einem Martyrium. Er starb den 13. August 1909.

Dem historischen Verein gehörte er seit 1872 an.

